

„Medizinisch gibt es solche Anstiege gar nicht“

HELMUT KRETZL

WIEN (SN). Der Hamburger Mediziner und Sozialpsychiater Klaus Dörner (79) versteht psychische Erkrankungen als Folgeerscheinung der Industrialisierung. Zugleich kam es auch zu einer „Medizinisierung“ der Psychiatrie, für die anfänglich auch noch Philosophie und Anthropologie zuständig waren.

SN: Wie erklären Sie den starken Anstieg psychischer Erkrankungen in den letzten Jahren?

Dörner: Sagen wir, es steigt die Zahl der entsprechenden Diagnosen. Eine Vervierfachung der Depressiven in zehn Jahren – also medizinisch gibt es das gar nicht. Wir haben herausgefunden, dass das in den USA mit der aggressiven Werbung für Antidepressiva zusammenhängt. Interessant ist auch, dass in dieser Zeit in Deutschland mit dem Psychotherapeutengesetz alle Psychologen die Erlaubnis bekamen, Geld zu verdienen. Während sich die Zahl der Psychotherapeuten veracht-facht hat, hat sich die Zahl der Depressionen vervierfacht. Da kann man schon einen Zusammenhang erkennen. Die Medizinisierung der Psychiatrie führte dazu, dass zur Erklärung eines psychischen Unwohlseins nur noch die Anerkennung als Krankheit Akzeptanz findet. Denn die früheren Gründe politischer, sozialer, kultureller, ökonomischer oder religiöser Art haben dadurch jede Glaubwürdigkeit verloren.

SN: Was kann man dagegen tun?

Dörner: Wichtig wäre zu sehen, dass im ganzen Bereich der helfenden Berufe der Markt nichts zu suchen hat. Bei der Herstellung von Telekom, Autos oder sonstigen segensreichen Dingen gern, aber das Übertragen des marktorientierten Geschäftsprinzips auf helfende Berufe,

das geht nicht. Da werden negative Dinge wie Konkurrenzdenken nach vorn geschoben, die da nichts zu suchen haben. Früher war klar, dass man für Helfen kein Geld nehmen durfte. Das war zunächst leicht, weil Ärzte aus adeligen und begüterten Häusern kamen, aber später haben auch andere studiert und die musste man bezahlen. Dann hat man gesagt, der Arzt bekommt kein direktes Entgelt, sondern ein Honorar.

SN: Wenn die Dinge so stark marktgetrieben sind, dann wäre die Suche nach mehr Sinn in der Arbeit gar nicht zielführend?

Dörner: Sie kriegen doch Sinn und Zweck in der Praxis nicht auseinander. Man kann noch so viel vom Sinn reden, das wird immer von den Interessen unterlaufen.



Bild: SN

Der Markt hat bei Helferberufen nichts zu suchen.

Klaus Dörner,
Psychiater, Mediziner

SN: Sie plädieren für die Einbeziehung psychisch Kranker ins Berufsleben. Wie kann das gehen?

Dörner: Das passiert längst. Früher glaubte man, so jemand kann höchstens Schraubchen drehen. Jetzt setzen in Deutschland schon 30 Hotels psychisch Kranke, geistig oder körperlich Behinderte ein. Es gibt auch eine Menge Behindertenrestaurants. Extremstes Beispiel ist ein Pflegedienst in München, wo professionelles Personal zu Patientenbesuchen auch einen jungen psychischen Kranken mitnimmt. Die Pfleger sind so teuer, dass sie nach der Dialyse wieder gehen, der Junge bleibt da, leistet Gesellschaft und führt Gespräche. Das ist für Patienten mindestens genauso wichtig.